

# Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive

---

## Skizze des Tagungsprojektes

### 1. Die „Krise“ als interdisziplinärer Leitbegriff

Krisen – sie bezeichnen das, was eigentlich undenkbar ist oder es zumindest sein soll. Es ist die Konstruktion der Undenkbarkeit, die Krisen und Katastrophen zu Ereignissen werden lässt. Sie führt dazu, dass krisenhafte und katastrophale Geschehnisse als scheinbar unvermittelt und unvorhersehbar wahrgenommen werden. Zugleich wird ihnen mit festen sprachlichen Mustern begegnet und in der Kommunikation ein logischer Ablauf sowie eine Zielgerichtetheit unterstellt. Zugleich spielen sie nicht nur eine Rolle für die Zukunftsbewältigung: In der Retrospektive ist das Schlagwort der Krise ein zentraler Kristallisationspunkt für Erklärungsansätze, um sowohl Kontinuitäten über Brüche hinweg als auch Wandel zu begründen und zu deuten.

Es ist die Verknüpfung von situativer Offenheit und narrativer Gebundenheit, die Verbindung von Ereignis und Struktur, die den Terminus der Krise in den Kulturwissenschaften zu einem „Grundbegriff“ des wissenschaftlichen Forschens macht. Von Reinhard Koselleck, dem Herausgeber selbst, stammt der Eintrag „Krise“ im dritten Band der „Geschichtlichen Grundbegriffe“ aus dem Jahr 1982. Das Lemma trägt dem Umstand Rechnung, dass die „Krise“ zu einem der zentralen interdisziplinären und transepochalen Termini zählt, mit denen in den Sozial- und Geisteswissenschaften Prozesse des Umbruchs gefasst und erklärt werden. Das Tagungsprojekt fragt, inwieweit der Terminus „Krise“ in der aktuellen kulturwissenschaftlichen und transdisziplinären Forschungsdebatte als Leitbegriff taugt, wie er über konkrete, aus dem je eigenen Material entwickelte Vorstellungen hinaus „intersubjektiv“ definiert werden kann und welche Implikationen und Prämissen eine Forschungsrichtung setzt, die die „Krise“ in den Mittelpunkt ihrer Analyse- und Erklärungsraster rückt.

### 2. Aktueller Stand der Forschung

Eine erste Konjunktur erlebte der Terminus „Krise“ in den wissenschaftlichen Debatten der siebziger und achtziger Jahre. Die Ergebnisse dieser bereits fächerübergreifend diskutierten Begriffsbestimmungen haben sich im oben zitierten Lexikonbeitrag Kosellecks sowie weiteren seiner Essays (Koselleck, Begriffsgeschichten, Frankfurt a. M. 2006, S. 203-217; Koselleck/Widmer, Niedergang, Stuttgart 1980) niedergeschlagen. Dazu tritt eine Vielzahl an empirischen Untersuchungen, die den Begriff reflektiert und für ihre jeweiligen Untersuchungsgegenstände fruchtbar zu machen sucht. Als exponiertes Beispiel im Bereich der Mediävistik sei hier auf die Überlegungen von Frantisek Graus (Frantisek Graus, Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen 1987), für die neuere und neueste Geschichte auf das umfangreiche Werk Heinrich August Winklers verwiesen (exemplarisch der Diskussionsband Heinrich August Winkler (Hg.), Die deutsche Staatskrise, München 1992). Nach einer offensichtlichen Phase der Ermüdung ist der Begriff der „Krise“ allerdings gerade in der aktuellen Debatte wieder virulent: Zu erwähnen sind hier allen voran die beiden Tagungsprojekte zur Krisenwahrnehmung unter der Ägide von Helga Scholten und

Rudolf Schlögl (Helga Scholten (Hg.), Die Wahrnehmung von Krisenphänomenen, Köln u. a. 2007, Konferenz „Krise als Form gesellschaftlicher Selbstbeobachtung und historiographischer Beschreibung (in) der frühen Neuzeit“ von Rudolf Schlögl 2007). Aber auch Publikationen (beispielsweise Gerhard Wettig, Chruschtschows Berlin-Krise 1958 bis 1963, München 2006) und Netzwerke (Historische Erforschung von Katastrophen in kulturvergleichender Perspektive, Universität Stuttgart/Universität Zürich) bezeugen die Aktualität des Themas.

Die Organisatorinnen der Tagung stießen auf den Begriff durch ihre Beteiligung am Teilprojekt „Der Hölle entronnen... Eine Fallstudie zur Krisenkommunikation in der chemischen Industrie“ im Konstanzer Cluster „Kulturelle Grundlagen von Integration“, bzw. durch eine Konferenz in Münster zu „Identität und Krise?“, deren gleichnamiger Sammelband 2007 von Christoph Dartmann und Carla Meyer herausgegeben wurde. Der Mitorganisator Gerrit Schenk leitet die interdisziplinär zusammengesetzte und transkulturell orientierte Nachwuchsgruppe „Cultures of Disaster. Shifting Asymmetries between Societies, Cultures, and Nature from a Comparative Historical and Transcultural Perspective“ im Cluster of Excellence „Asia and Europe in a Global Context“ der Universität Heidelberg. Die (auch translinguale) Begriffsbildung von „Katastrophe/Desaster“ und „Krise“ stellt einen zentralen Aspekt der Forschungsinteressen der Nachwuchsgruppe dar.

Die geplante Konferenz kann also auf vielversprechende Ergebnisse der aktuellen Forschung aufbauen und die bislang gesammelten Erfahrungen und Kompetenzen auch durch die Einladung einschlägiger Referentinnen und Referenten unterschiedlicher Qualifikationsstufen für sich fruchtbar machen. Sie möchte sie jedoch zugleich epochal bis in die Zeitgeschichte und disziplinär in bislang wenig rezipierte Diskurse insbesondere der Ökonomie und Psychologie ausweiten, die als „Theoriespender“ neue und unerwartete Perspektiven für die kulturhistorische Forschung zu bieten vermögen. Im Fokus steht die fundierende Wirkung narrativer Muster als verbindendes Element zeitlich und fachlich übergreifender Beschäftigung mit Krisen.

### 3. Fragen und Ziele des Tagungsprojektes

3.1. Die Offenheit und Vielseitigkeit des Begriffs erlaubt, ihn gleichermaßen auf Staats-, Herrschafts- und Wirtschaftskrisen, Umwelt-, Natur- und Industriekatastrophen sowie gesellschaftliche oder politische Skandale anzuwenden. Gerade diese Eigenschaften lassen jedoch auch fragen, inwieweit die Krise – über die Verständigung zu einem konkreten Phänomen, etwa der Überschwemmungskatastrophe – sich hermeneutisch fassen lässt.

- Ist unter „Krise“ nur die akute Krisensituation zu verstehen oder auch die schleichende Verunsicherung und Erosion einer Gesellschaft? Wenn nicht über die Dauer, wie lässt sie sich dann fassen?
- Sind Krisen und Krisenwahrnehmung als anthropologische Konstanten zu sehen oder verändern sie sich im Verlauf der Jahrhunderte bzw. von Kultur zu Kultur?
- Wie lässt sich die Krise von verwandten Begriffen wie Katastrophe oder Niedergang analytisch scheiden?
- Welche Faktoren müssen gegeben sein, um eine „Epoche“ als „Krisenzeit“ zu qualifizieren? Wie beständig sind solche Qualifizierungen?
- Welche Prämissen sind wesentlich für eine theoretisch fundierte „Krisengeschichte“ und können damit als gemeinsame Ausgangsbasis für die Diskussion definiert werden? Welche Annahmen und Positionen sind dagegen

durch das jeweilige Untersuchungsdesign bestimmt und demnach am Einzelbeispiel zu modifizieren?

Zugleich ist ein Blick in andere Disziplinen, allen voran in Psychologie, Ökonomie, Soziologie und Literaturwissenschaft, nötig, die den Krisenbegriff ebenfalls als zentrale Analysekategorie kennen, ihn jedoch theoretisch-methodisch durchaus unterschiedlich verorten. Ziel kann es jedoch nicht sein, die Widersprüche zwischen den unterschiedlichen Ansätzen zu überdecken oder gar in einem geschlossenen Theoriedesign aufzuheben. Stattdessen sollen sie deutlich markiert und damit ein geschärftes Bewusstsein für divergierende Vorannahmen und Definitionen geschaffen werden.

- Welche Auswirkungen hat die maßgeblich in den Literaturwissenschaften entwickelte, längst jedoch auch in benachbarte kulturwissenschaftlichen Disziplinen rezipierte Narratologie für das Verständnis der Quellen wie auch das Selbstverständnis des forschenden Wissenschaftlers?
- Ist erst das moderne Individuum und Kollektiv zur Katastrophen- und Krisenerfahrung fähig, wie es Thesen der Soziologie wollen?
- Welche Unterschiede ergeben sich für die jeweiligen Ergebnisse, wenn die Forschungen nicht – wie in kulturhistorischen Studien – als Erklärungsmodelle von Welt, sondern wie in Ökonomie und Psychologie als pragmatische „Kriseninterventionen“ impliziert sind?

3.2. An konkreten historischen Beispielen will die Tagung zweitens reflektieren, welche Folgen der Fokus auf Krisen und Katastrophen für die geschichtswissenschaftliche Arbeit hat. In den Vorträgen soll ein zeitlich wie thematisch umfassendes Spektrum, das von der mittelalterlichen Herrschaft bis zur bürgerlichen Gesellschaft, von Naturkatastrophen bis zu Industrieunfällen reicht, das Erklärungspotential des Krisenbegriffs in unterschiedlichsten thematischen Kontexten verdeutlichen. Dabei bilden Erzählstrategien und Begriffsgeschichte die Sektionen und Inhalte verbindenden Elemente der Tagung.

Die Pluralität der Sichtweisen wird im Rahmen der Tagung durch die verbindende Reflexion des eigenen wissenschaftlichen Arbeitens zusammengeführt. Ausgehend von den empirischen Studien und ihren Ergebnissen soll der Frage nachgegangen werden, ob und wenn ja in welcher Form der wissenschaftliche Umgang mit dem Krisenbegriff die Inhalte der Forschung und sowie deren Präsentation prägt.

- Inwieweit formt der Fokus auf Krisen und/oder Katastrophen wissenschaftliche Aussagen?
- Inwieweit nötigt er zu einer bestimmten Strukturierung des Stoffs (s. Haydn White: „Drama“; „Katastrophe“ als Begriff aus der Dramentheorie) und einem bestimmten Darstellungsziel (pathologische Verfallsgeschichte, an deren Ende der Untergang steht/Katharsis: „Phönix aus der Asche“/„Kassandra-Ruf“/etc.)?
- Welche Metaphorik verstärkt diese Tendenzen („Kollaps“, „Erschütterung“, etc.)?

3.3. Angesichts der aktuellen Relevanz des Krisenbegriffs – im eskalierenden Nahost-Konflikt, dem Großcrash von Finanz- und Wirtschaftswelt, der drohenden ökologischen Katastrophe – will sich die Tagung auch an eine breitere Öffentlichkeit richten. Dieser Intention wird mit einem Abendvortrag Rechnung getragen: Prof. Dr. Harald Welzer, Direktor des Center for Interdisciplinary Memory Research im

Kulturwissenschaftlichen Institut Essen und Forschungsprofessor für Sozialpsychologie an der Universität Witten-Herdecke, wird sich in seinem Vortrag „Im Blindflug durch die Gegenwart. Über Krisen, Brüche und Zusammenbrüche“ dieser aktuellen Thematik annehmen. In seinem vielbeachteten neuesten Buch „Klimakriege. Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird“ (2008) prophezeite er ein globales, soziales Schreckensszenario, wenn die westliche Welt nicht die Augen zu öffnen und umzudenken bereit sei. Engagiert mischte sich Welzer in den vergangenen Monaten auch als Essayist und gefragter Interviewpartner (FAZ.net, taz) in die öffentliche Diskussion um die schwerste Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg ein und warnte eindringlich vor der Verharmlosung und Unterschätzung dieses „Epochenerignisses“, auch wenn es nur langsam als fühlbare Veränderung in den Alltag der Menschen einsickere. Der „alarmistische“ Ton, die Krisenrhetorik und Dramatisierung erscheinen Welzer damit unabdingbar, um die Welt vor einem „Blindflug“ in den ökonomischen, ökologischen und (mit einem Seitenblick auf das Dritte Reich) politischen Abgrund zu bewahren:

„Soziale Katastrophen passieren im Unterschied zu Hurrikans und Erdbeben nicht abrupt, sondern sind ein für die begleitende Wahrnehmung nahezu unsichtbarer Prozess, der erst durch Begriffe wie "Kollaps" oder "Zivilisationsbruch" nachträglich auf ein eruptives Ereignis verdichtet wird. Fragen, warum nicht gesehen wurde, dass eine Entwicklung auf die Katastrophe zusteuerte, stellen Historiker in dem Wissen darum, wie die Sache ausgegangen ist. Sie blicken vom Ende einer Geschichte auf ihren Beginn und erzählen als Retro-Prognostiker, wie es zu diesem oder jenem Ergebnis kam, gar kommen musste. Mit Prognosen, die die Zukunft betreffen, ist es etwas schwieriger. Bekanntlich wächst mit dem Wissen auch das Nichtwissen an, aber bislang haben wir das mit Karl Popper eher optimistisch gedeutet, als Dauerherausforderung für Wissensgesellschaften. Die sich gegenwärtig addierenden Krisen - Klima und Umwelt, Energie, Ressourcen und Finanzen - machen aber deutlich, dass wir es an vielen Fronten mit einem uferlos gewordenen Nichtwissen über die Konsequenzen unseres Handelns zu tun haben.“ (Spiegel, 29.12.2008).

Die Verbindung von interdisziplinärer Theoriebildung, fachwissenschaftlicher Analyse und öffentlicher Diskussion markiert den spezifischen Charakter der Tagung. Sie will auf diese Weise einen Beitrag zur kulturwissenschaftlichen Theoriebildung und zum interdisziplinären Dialog ebenso wie zur öffentlichen Präsentation der Geisteswissenschaften und ihrer Potentiale in der Öffentlichkeit leisten. Allen drei Anliegen trägt auch die geplante Publikation der Ergebnisse Rechnung, die in ihrem Aufbau der Gliederung der Tagung folgen soll.

III/ 2009; Carla Meyer – Katja Patzel-Mattern – Gerrit Jasper Schenk